

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 44 (1961)
Heft: 10

Artikel: Bundespräsident Wahlen spricht über Freiheit und Christentum
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ONATSSCHRIFT·DER·FREIGEISTIGEN·VEREINIGUNG·DER·SCHWEIZ

III, Oktober 1961

Nr. 10

44. Jahrgang

Bundespräsident Wahlen spricht über Freiheit und Christentum

I. Vor kurzem sprach unser Bundespräsident, F. T. Wahlen, im Rahmen des 9. Ferienkurses der Schweizerischen Staatsbürgerlichen Gesellschaft in Saas-Fee als Fachmann über allerlei wirtschaftspolitische Fragen; als Landesvater aber sprach er im selben Rahmen auch über Freiheit und Christentum. Diese beiden letzten Themen waren es, die uns besonders interessiert haben und zu denen wir uns, nachträglich und nur kurz, zum Wort melden.

Dem großen Fachmann in wirtschaftspolitischen Fragen haben wir nichts drein zu reden. Wir freuen uns aber aufrichtig, daß unser oberster Magistrat da und dort einmal die Gelegenheit wahrnimmt, über das rein Fachliche hinaus sich auch höheren und weiteren Fragen zu stellen. Hinter diesen Erörterungen steht dann nicht mehr der Fachmann mit allen seinen fachlichen Sicherungen, wohl aber der gebildete Bürger mit seinen wohl überlegten persönlichen Ueberzeugungen, für die er auch persönlich die Verantwortung zu übernehmen bereit sein muß.

Nun ist heute unsere Freude um so größer, als wir diesmal gehaltlich mit unserem Bundespräsidenten ein gutes Stück des gedanklichen Weges gemeinsam gehen können. Wo nachher die Wege auseinandergehen, wollen wir uns so gut wie möglich Klarheit darüber verschaffen, was uns trennt, und wollen das uns Trennende, wie vorher das uns Einigende, auch klar aussprechen.

II. Bundespräsident Wahlen stellt — das alles nach dem Referat der «Basler Nachrichten» vom 20. Juli 1961 — dem Weltbild des Ostens das Weltbild des Westens als dasjenige gegenüber, das von Freiheit und Christenglauben getragen ist — oder doch getragen sein sollte. Er hält das Weltbild des Ostens

für falsch, das des Westens für richtig und gut. Hier also ist die Entscheidung klar. Wert und Unwert, Plus und Minus sind sauber geschieden und verteilt.

In einen ganz anderen Aspekt hinein geraten wir, wenn wir mit dem Bundespräsidenten Wahlen nicht nach der Sache des Weltbildes, sondern nach der menschlich-seelischen Einstellung des Bürgers hüben und drüben zu diesem Weltbild fragen. Auch hier sind Wert und Unwert, Plus und Minus klar geschieden, haben nun aber ihre Plätze vertauscht. In der Frage der Einstellung liegt das Plus im Osten, das Minus im Westen; nämlich:

Der Kommunismus ist nicht nur ein wirtschaftspolitisches System; er ist eine alles umfassende Weltanschauung, ein Religionsersatz; seine Jünger sind absolut davon überzeugt, daß nichts seinen Siegeszug bis zur vollständigen Beherrschung der Welt aufhalten kann. Die Stärke des überzeugten Kommunisten besteht in der Geschlossenheit seines Weltbildes, dem er mit einer Treue und Folgerichtigkeit anhängt, die uns beschämen muß, wenn wir seine Haltung und Einstellung mit der unsrigen vergleichen.

Denn hier in der Frage der seelischen Einstellung zum Weltbild zeigt der Westen gegenüber dem Plus des Ostens ein bedenkliches Minus. Die beiden großen Werte des Westens, Freiheit und Christentum, sind in der Sache dem Kommunismus des Ostens weit überlegen, aber — der Westen verrät diese beiden Ideale! Wir nennen uns wohl Christen, aber wie wenige praktizieren ein echtes Christentum der Tat! Wir behaupten, die Freiheit sei unser höchstes Gut, aber wie leicht kommen wir in Versuchung, sie der wirtschaftlichen Sicherheit oder einfach der Bequemlichkeit wegen stückweise wegzugeben! Wir sind im Westen auf dem besten Wege, Sklaven des Materialien zu werden und dem Streben nach einem höheren Lebensstandard alles andere unterzuordnen. «Unsere Weltanschauung ist dem dialektischen Materialismus turmhoch überlegen, aber nur, wenn sie gelebt wird.» Und eben, der Westen lebt diese turmhoch überlegene Weltanschauung nicht mehr, der Osten aber lebt seine abgrundtiefe Unterlegenheit der materialistischen Weltanschauung.

III. Bereits haben wir festgestellt, daß wir ein gutes Stück des gedanklichen Weges mit dem Bundespräsidenten Wahlen gemeinsam gehen können. Denn einig sind wir mit ihm in seiner Feststellung, daß wir im Westen den Christenglauben nicht mehr praktizieren und nicht mehr leben und daß wir bereit sind, unsere westlichen Freiheiten gegen materielle Werte und Sicherungen wegzugeben.

Doch unmittelbar hinter diesen Gemeinsamkeiten öffnen sich nun die Divergenzen, trennen sich die Wege unserer Auffassungen. Sehen wir zu:

Inhalt

- Bundespräsident Wahlen spricht über Freiheit und Christentum
- Zum Tode C. G. Jungs
- Nochmals: Die Hölle der Konzentrationslager und — Gott
- Was halten Sie davon?
- Pressepiegel
- Splitter und Späne
- Aus der Bewegung

IV. Begrifflich läßt sich der Gehalt eines Weltbildes von der Einstellung des Menschen zu diesem Weltbild wohl trennen, das sei Bundespräsident Wahlen gerne zugestanden. Trotzdem plagt uns die Frage: Warum finden gerade die «turmhoch überlegenen» Ideale des Westens keine Menschen, die sich für ihre Realisierung einsetzen? Warum findet im Osten gerade das abgrundtief unterlegene Ideal des Kommunismus so gläubige, so begeisterte Anhänger? Liegt diese Verkehrung der seelisch-menschlichen Einstellung wirklich ausschließlich an der Untauglichkeit der Menschen? Liegt diese Verkehrung nicht, zum Teil wenigstens, auch an der Eigenart der Ideale und der Weltbilder selbst? Sind nicht im östlichen Ideal realistische Elemente eingelagert, die sich realisieren lassen — im westlichen Ideal dagegen Elemente, die sich wegen ihres illusionär-jenseitigen Charakters jeder Realisierung geradezu widersetzen? Ist nicht die harte Schwarzweißtechnik im Urteil unseres Bundespräsidenten vielleicht bereits die direkte Funktion eines Urteilenden, der sich zur Urteilsbildung nicht über den Gegensatz erhebt, sondern im Gegensatz drin steht und im Gegensatz drin stehen bleiben will, der also schon vor dem Akt der Urteilsbildung Partei sein und Partei bleiben will?

Fragen über Fragen, die vielleicht nicht nur uns, sondern wahrscheinlich doch auch unseren Bundespräsidenten beschäftigen müssen!

Daß Bundespräsident Wahlen vor der Preisgabe unserer Freiheiten warnt, haben wir, wie schon gesagt, begrüßt. Das prahlerisch-leere Gerede von der Freiheitlichkeit und Freiheit des Westens sticht uns schon lange in der Nase. Daß just unser Bundespräsident hier die nötigen Korrekturen anbringt, ist erfreulich. Vielleicht aber dürfen wir über die von Bundespräsident Wahlen in der Freiheitsfrage festgehaltene Linie etwas hinausgehen und uns folgendes überlegen:

Daß wir uns von falschen Bindungen in einem Akt der Lösung befreien, das ist sicher in Ordnung. Aber nach diesem Akt der Befreiung — soll da nun immer noch Freiheit ge-

redet und geschwärmt werden und nicht vielmehr von den neuen und nunmehr richtigen Bindungen durch die Realität und durch die Wahrheit? Liegen nicht in diesen positiven Bindungen mehr konstruktive Möglichkeiten als nur in der Freiheit?

Einig wissen wir uns mit Bundespräsident Wahlen auch in der Feststellung, daß der Westen sich zum Christentum wohl noch bekennt, diesen Glauben aber nicht mehr lebt. Genau nur bis dahin geht unsere Zustimmung, und genau hinter dieser Feststellung gehen die beiden Wege weltenweit auseinander.

Bundespräsident Wahlen empfiehlt, die christliche Sittenlehre — denn diese hat er hier im Auge — nicht nur zu bekennen, sondern auch zu leben. Von der Rückkehr zu einem christlich-sittlichen Leben verspricht er sich gewiß die Gesundung des Westens. Wir nicht! Da vertreten wir ganz andere Auffassungen. Im Abfall vom christlich-sittlichen Leben, dem sicher auch schon ein Abfall im Glauben vorausgeht, sehen wir kein Unglück, im Gegenteil. Sprechen wir uns noch etwas deutlicher aus:

Der Grundgehalt der Christenlehre ist nicht die Ethik, sondern die dogmatische Lehre von einer Gotteswelt, von einer realen Gotteswelt mit einem in dieser Gotteswelt thronenden ebenfalls realen Gott. Die christliche Ethik ist Ausgebett und Funktion dieser dogmatisch-christlichen Seinslehre und kann nur von dort her verstanden werden. Nur von dieser dogmatisch-ontologischen Grundlehre her sind auch die beiden Trümpfe der christlichen Ethik, die uns immer wieder und nicht ohne Ueberheblichkeit vor die Augen gerückt werden, zu verstehen und zu beurteilen.

Der erste Trumpf: Die christliche Nächstenliebe! Mit dieser ausschließlich christlichen Lehre sei, so belehrt man uns von christlicher Seite, für die Menschheit ein völlig neuer Tag angebrochen, der Tag der christlichen Frohbotenschaft, der Tag der Versöhnung, der Erlösung! Dem halten wir entgegen:

Das Gebot der Liebe wollen wir ersetzen durch das Gejet

Zum Tode C. G. Jungs

Der folgende Artikel erscheint mit Verspätung, weil die Diskussion zur Arbeitstagung bis zur Septembernummer allen für solche Arbeiten bestimmten Raum in Anspruch nahm. Eine weitere Stellungnahme zum gleichen Thema erscheint in der Novembernummer. Die Redaktion

Die Grablegung C. G. Jungs in Küsnacht lenkt die Aufmerksamkeit auf diesen Repräsentanten der modernen Psychologie, der als junger Wissenschaftler eine Rolle in der Entwicklung der Tiefenpsychologie gespielt hat. Sein Lebenswerk, das im Anfang des Jahrhunderts mit einigen verheißungsvollen psychiatrischen und psychoanalytischen Arbeiten begonnen hatte, wurde jedoch später mehr und mehr zu einem polemischen Mystizismus, der im wesentlichen nur bei theologisch inspirierten Geistern Wohlgefallen fand. Der Ruhm, mit dem diese ihn freigiebig zu überschütten pflegten, wird wohl nicht lange über den Tod hinaus zu dauern vermögen: die Richtung, die C. G. Jung einschlug, als er sich von Freud und der Psychoanalyse trennte, wird in der Zukunft kaum mehr als ein eigenartiges und beinahe skurriles System von Seelenmythologie bedeuten.

Der geistige Weg, den der Pfarrerssohn aus dem Baselland zurücklegte, mag ein Licht auf seine Wesensart und seine Persönlichkeit werfen. C. G. Jung wuchs in einem Pfarrhaus auf und erhielt frühzeitig jene klassische Bildung, die — damals noch — gelegentlich in Pfarrhäusern heimisch war. Als Student schwankte er einige Zeit, ob er sich der Archäologie oder — dem großväterlichen Vorbild folgend — der Medizin zuwenden solle; er entschied sich für das Medizinstudium und erhielt seine Ausbildung in Basel und Paris, wobei er an letzterem Ort den berühmten Psychiater P. Janet hörte, der in der Begründung des tiefenpsychologischen Denkens eine weit größere Rolle spielt, als man gemeinhin annimmt.

Als junger Psychiater trat C. G. Jung dann in das Burghölzli ein, das sich unter Auguste Forel und unter dem um die Jahrhundertwende mit der Direktion dieser Heilstätte betrauten Eugen Bleuler eine internationale Reputation erworben hatte. Vielleicht war es damals schon der Hang zum Mystizismus, der ihn zur Wahl eines Dissertationsthemas veranlaßte, welches sich mit dem «Somnambulismus» beschäftigte: aber dies lag auch im Geist der Zeit, welche den Rätseln des menschlichen Seelenlebens noch völlig unbeholfen gegenüberstand und das Psychische nur in seinen dramatischsten und theatralischsten Aeußerungsformen (z.B. auch in der Hysterie) zu würdigen begann. Sodann folgten einige Arbeiten Jungs zur Experimentalpsychologie, in deren Rahmen er dem Begriff des Komplexes — den Herbart schon lange vor ihm geschaffen hatte — einen dynamischen Sinn verlieh. Unter dem Titel der «Diagnostischen Assoziationsstudien» veröffentlichte Jung diese Befunde, welche nachwiesen, daß im Seelenleben bestimmte affektive Konfigurationen bestehen, die mitunter störend in Erscheinung treten können; wenn man etwa eine Versuchsperson mit Reizwörtern testete, so zeigte es sich, daß «komplexhafte» Worte wie etwa Vater, Mutter, Angst usw. eine Bewußtseinssperrung hervorriefen, die unter Umständen für die Diagnose von seelischen Spannungen und Unausgeglichtheiten verwertet werden konnte. Fügen wir an dieser Stelle bei, daß die Justiz sich ebenfalls dieses Gedankenanges bemächtigte und die «Assoziationsstudien» mit der «Lügendetektormethode» verband, ein allerdings sehr zweifelhaftes Experiment der Wahrheitsfindung in Prozessen, das man aus psychologischen und humanen Gründen durchaus ablehnen muß.

Im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts bahnte sich die Bekannschaft zwischen Freud und Jung an, die im Leben des letzteren Epoche machen sollte. Schon Eugen Bleuler war auf Freuds Forschungen sorgfältig eingegangen und hatte gefunden, daß der allseits geächtete Wiener Psychiater völlig im Rahmen wissenschaft-

der Güte und der Gerechtigkeit. Liebe läßt sich nun einmal nicht befehlen, wohl aber Güte und Gerechtigkeit. Zu diesem Gebot der Güte und Gerechtigkeit bekennen wir uns, die wir außerhalb des Christenglaubens stehen, unbedingt. Das aber ist ein allgemein menschliches und nicht ausschließlich christliches Gebot. Alle großen Menschheitsreligionen haben dieses Gebot bereits gelehrt und in ungefähr dem Ausmaß auch gelebt, in dem das Christentum sein Liebesgebot lebt und befolgt. Einige Uebertreibungen dieses christlichen Gebotes wie die Lehre von der hingehaltenen andern Backe sind nicht Ausformungen einer ganz besonderen Stärke der christlichen Nächstenliebe, sie sind Konsequenzen der dogmatischen Christenlehre, daß Gott noch in dieser Generation am Jüngsten Tag die irdische Schöpfung aufheben und zurückholen werde; von der nahe bevorstehenden Parusie her sind diese und andere Auswüchse der christlichen Ethik zu verstehen.

Nun aber der zweite Trumpf! Die christliche Lehre kennt nicht nur die Nächsten, sie kennt auch die Feindesliebe. Dieser Trumpf, so belehrt man uns, steche als christliche Sonderleistung alle anderen ethischen Trümpfe und auch alle anderen Karten aus. Gegen diesen Trumpf könne nichts anderes auf Erden aufkommen. Sehen wir auch hier genauer zu:

Auch diese Lehre von der Feindesliebe ist nur möglich auf dem Boden der Lehre von der unmittelbar bevorstehenden Parusie. Sie läßt sich als oratorisches Prunkstück einer Ethik mit Worten wohl vertreten, aber mit Taten? Seltene Fälle der Güte — nicht der Liebe! — gegenüber dem Feind seien dem Christentum zugegeben, sie sind aber nicht häufiger als außerhalb des Christentums auch. Jesus hat diese Lehre von der Feindesliebe wohl ausgesprochen, er hat aber zugleich auch das Gegenteil gelehrt. Dafür rasch einige Beispiele:

Er will gar nicht, daß seine Glaubensgegner seine Gleichnisse verstehen, daß sie danach handeln und so vielleicht sogar gerettet werden. Nein, seine Gegner sollen an ihren von

Gott verstockten Herzen elendiglich zugrunde gehen (Luk. 8, 9, Markus 4, 11ff). In Lukas 19, 27 spricht Jesus die entsetzlichen Worte: «So jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein.» Und in Lukas 19, 27 die ebenso entsetzlichen Worte: «Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürget sie vor mir!» Der griechische Urtext legt sogar die Uebersetzung «Abschlachten» für «Erwürgen» nahe. Diese Worte schlagen allem Gerede von christlicher Nächsten- und Feindesliebe brutal ins Gesicht. Die Tatsache, daß diese Sätze üblicherweise ängstlich verschwiegen werden, ändert natürlich nichts an der Tatsache, daß Jesus selbst seine Feindes- und seine Nächstenliebe wuchtig dementiert hat.

Man wird verstehen, daß wir gegenüber einer solchen Ethik unsere ganz besonderen Vorbehalte zum Ausdruck bringen müssen und daß wir daher die unchristlich gewordene Haltung des Abendlandes nicht so bedauern können wie Bundespräsident Wahlen.

V. Trotz allen diesen kritischen Einwänden sagen wir Bundespräsident Wahlen unseren Dank. Hat er es doch gewagt, zwei Schlagwörter, die im Westen sich besonderer Beliebtheit erfreuen, aufzugreifen und deren Fragwürdigkeit, ja Unhaltbarkeit aufzudecken. Freies und christliches Abendland? Das geht von nun an wohl nicht mehr so leicht über die Lippen wie früher. Diese Korrektur erforderte Mut, und für diesen Mut danken wir unserem Bundespräsidenten.

Daß wir als dezidierte Kinder dieser irdischen Welt auf der von Bundespräsident Wahlen eingehaltenen Linie nicht stehen bleiben können, daß wir in unserer Kritik weit über diese Linie hinausgehen müssen, wird nach allem, was wir oben dargelegt haben, nun wohl verstanden werden. Daß wir unsere erheblich vertiefte Kritik auch unserem Landesvater gegenüber zum Ausdruck gebracht haben, wird man uns in der ältesten Demokratie Europas hoffentlich zugute halten. Omikron

licher Ueberlegungen blieb. Das «Burghölzli» begann als erste psychiatrische Heilstätte in Europa die Fühler gegen Wien auszustrecken: Jung selber machte bald darauf einen Besuch bei Freud, und aus diesem ersten Gespräch entwickelte sich eine enge Freundschaft, die während einigen Jahren währte. Für Freud in seiner damaligen Isolierung unter den Fachgenossen, in welche bössartige Verleumdung und Totschweigen inbegriffen waren, bedeutete es eine ungewöhnliche Genugtuung, hier auf Schüler, Freunde, Vorkämpfer seiner Lehre zu stoßen. Daher sein Enthusiasmus, der bei nahe kritiklos in C. G. Jung einen «Sohn und Erben» sah und von ihm große Hoffnungen hinsichtlich der Fortsetzung der Psychoanalyse hegte.

Aber Freud war, wie sich oft bestätigt hat, ein schlechter Menschenkenner. Er bemerkte in seiner Autobiographie u. a., daß Jung ihm zuliebe auf seine antisemitischen und nationalen Vorurteile verzichtet habe. Der Verzicht scheint, wie wir heute wissen, recht oberflächlich gewesen zu sein. Für die Psychoanalytiker erschien der Schweizer Gast, der so überraschend in Wien auftauchte, zunächst als ein überaus wertvoller Bundesgenosse. Jungs große klassische Bildung und seine zügellose Phantasie, dazu seine Kenntnisse als klinischer Psychiater schienen wertvollster Erwerb im schweren Kampf um die Selbstbehauptung, welchen die Psychoanalyse führte. Sein Werk über die «*Dementia praecox*» (1907), welches erstmals versuchte, die Schizophrenie als psychologische Erkrankung zu deuten, wurde begeistert aufgenommen. Seine spätere Untersuchung über «*Wandlungen und Symbole der Libido*» (1912) fand ebenfalls große Zustimmung, wiewohl schon damals sichtbar wurde, daß sich Jung auf rein spekulativen Bahnen zu bewegen begann und sichtlich dem Geistigen und «Religiösen» neuen Raum zu schaffen suchte. Die damals bereits angedeutete «Archetypenlehre» wurde zum Asyl der sonst von der Psychoanalyse so sorgfältig ferngehaltenen Religion, der sich Jung um so mehr übergab, als er sich von der Psychoanalyse loslöste.

Zunächst wurde Jung, damals noch kaum mehr als dreißig Jahre alt, von Freud und seinen Schülern mit Ehren und Anerkennung überhäuft. Er wurde zum Präsidenten der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung ernannt, obwohl hellsehigere Geister, wie zum Beispiel Alfred Adler, W. Stekel u. a., frühzeitig ihre Opposition anmeldeten. Aber Freud hatte sich hinsichtlich Jungs offenbar zur Blindheit entschlossen: selber ein Kleinbürger, war er nicht in der Lage, in Jung die kleinbürgerliche, nationalistische und religiöse Grundhaltung zu erkennen, die bald krasser hervortreten sollte. Auf einer Amerikareise um 1911 begann Jung die Psychoanalyse in einer «vergeistigten Form» vorzutragen. Sein Erfolg war bedeutend, da seine Kritik tatsächlich manche Engen und Einseitigkeiten der Psychoanalyse traf.

Noch vor dem Ersten Weltkrieg distanzierte sich Jung völlig von Freud und ging daran, sein eigenes System zu entwickeln. Dieses nannte er, in Abgrenzung gegen Freud und Adler, «*Analytische*» oder später «*Komplexe Psychologie*». Zur Begründung dieser Lehre veröffentlichte er in den letzten drei Jahrzehnten zahlreiche Schriften, die von seiner weitreichenden literarischen Produktivität Zeugnis ablegten. Diese Bücher befassen sich nicht nur mit psychologischen Fachfragen, sondern behandeln die verschiedenartigsten Probleme, die mehr oder minder mit der Psychologie in Beziehung gebracht werden können. So finden sich in Jungs Publikationen in bunter Folge die disparatesten Themenkreise berührt: Psychologie, Philosophie, Religion, Alchemie, Mythologie, Astrologie, Politik, fliegende «Untertassen» usw. — Die wichtigsten Werke sind etwa folgende: «*Psychologische Typen*» (1917) — «*Psychologie und Alchemie*» — «*Symbolik des Geistes*» — «*Gestaltungen des Unbewußten*» — «*Psychologie der Uebertragung*» — «*Das Ich und seine Beziehung zum Unbewußten*» usw.

Wenn man von den Lehren Freuds oder Adlers zu denen von Jung übergeht, so fällt vor allem eine grundsätzliche Verschiedenheit des geistigen Klimas auf. Es ist eine wesentlich andere Ein-